

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

**Bezugspreis:** für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K 2. 50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K 6. 50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6. 50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Dabuz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal).

**Einrückungsgebühr** im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einwendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelber an die Verwaltung des Volksblattes in Dabuz einzusenden.

## Gedanken zur Errichtung einer liechtenst. Brandschadenversicherungsanstalt.

(Schluß.)

Angenommen, daß ein fachtechnisches Gutachten meine Untersuchungen bestätigen werde, entwickle ich im Folgenden noch mein Programm, wie ich mir die Gründung und die Organisation der „Liechtensteinschen Landes-Brandschadenversicherungsanstalt“ denke:

Zur Gründung jeglicher Versicherungsanstalt gehört Geld, da nur zu bald Brände die Anstalt an ihren Zweck erinnern können. Woher dieses Geld? Die Aktiengesellschaften besitzen die finanziellen Erfordernisse in den eingezahlten Geldern der Gesellschaften. Ich habe nun einen andern „Finanzierungsplan“. Bei der liechtensteinschen Sparkasse wird der Versicherungsanstalt ein Kredit, sagen wir bis zu 500.000 Kronen eingeräumt, für den das Land als Bestzerin der Versicherungsanstalt haften muß. Ich nehme gerade eine halbe Million, weil man nicht weiß, ob nicht doch gleich zu Anfang große Brände der Anstalt viele Schadensvergütungen auferlegen. Denn „mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Wund zu flechten, und das Schicksal schreitet schnell“. Um die Anstalt für den Fall, als sie wirklich den Kredit schon bald in Anspruch nehmen müßte, — wir hoffen zwar als sterbliche Menschen immer das Bessere — die Geburtswehen weniger empfinden zu lassen, könnte ja für die Verpflichtungen der Anstalt gegenüber ein niedriger Zinsfuß bewilligt werden. Für kleinere Brände wird der Anstalt gleich zu Anfang eigenes Geld zur Verfügung stehen, da ja die Prämien „Vorwärts“ bezahlt werden müssen. Der Sparkasse-Kredit würde also gewissermaßen den „Reservefond“ bilden.

Das Land allein vollzieht also die Gründung der Anstalt, läßt durch eigene Beamte das Institut verwalten, übt eine ständige Kontrolle über die Geschäftsführung aus und läßt die jährliche Rechnung buchhalterisch überprüfen, worauf sie wie die anderen Landes- und Fondsrechnungen zum Landtag wandert. Die Uebernahme der Versicherungsgeschäfte ist aber mit nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten verbunden. Sobald der Landtag die Versicherungserrichtung beschließt, muß er auch eine eigene Kommission bestellen, die die Statuten und die Geschäftsordnung der Anstalt aufstellt. Wieder eine eigene Kommission, zusammengefaßt von Baufachleuten, wird mit der Aufgabe betraut, die Versicherungsobjekte (das sind nämlich Gebäude und allenfalls die Mobilien) festzustellen und die Versicherungswerte aufzuzeichnen. Von jeder Gemeinde wird der Kommission der Ortsvorsteher und ein Schatzmann beigezogen. Die „Schatzungskommission“ wird für das ganze Land bestellt, um die nötige Einheitlichkeit zu erzielen. Höchstens könnte man, um die Arbeiten zu beschleunigen, für jede Landtschaft eine Kommission bilden. In diesem Falle sollten aber der Oberländer Kommission ein Unterländer und der Unterländerkommission ein Oberländer angehören, um jedem Mittrauen aus dem Wege zu gehen. Die Kommission bereist also alle Gemeinden und läßt sich von allen Gebäudebesitzern die dazugehörigen Versicherungswerte vorzeigen, um die Angemessenheit des Versicherungsbetrages zu prüfen. Nachdem ja der Kommission ohnehin der betreffende Ortsvorsteher und beidete Ortschatzmann angehören, kann sie sich leicht den nötigen Einblick

in die wirklichen Wertverhältnisse verschaffen. Um die Aufnahme möglichst schnell durchzuführen zu können, hat der Gebäudebesitzer der Kommission die Polizee zu überlassen, wofür ihm diese eine Bestätigung ausstellt. Die Kommission läßt den Versicherungsvertrag unberührt, wenn sie findet, daß die Gebäude angemessen versichert sind, sonst setzt sie auf der Polizee mit Bleistift ihre Schätzbesunde bei. Sofort nach Aufnahme jeder Gemeinde gibt die Kommission das Ergebnis der Besichtigungen (das sind die eingemerkten Polizen mit den Bemerkungen) an eine Zentralstelle ab, wo die Versicherungsgrundbücher angelegt werden. Sind diese angelegt, so werden die Polizen den Gebäudebesitzern wieder ausgehändigt, und denselben gleichzeitig ein Zahlungsbüchlein eingehändigt, das ihre Zugehörigkeit zur liechtenst. Brandschadenversicherung feststellt. Das setzt natürlich voraus, daß für die Versicherungsgeschäfte schon ein fachlich gebildeter Beamter bestellt worden ist, dem für die erste Zeit eine Schreibkraft beigegeben wird.

Sind die Arbeiten soweit gediehen, daß die Versicherungsgeschäfte aufgenommen werden können, so erklärt der Landtag in einem Gesetze sämtliche Versicherungsverträge mit ausländischen Gesellschaften für aufgehoben und bestimmt den Zeitpunkt, an dem die Landesversicherung ihre Tätigkeit aufnimmt. Diese beiden Tage, das heißt der Tag der Aufhebung der ausländischen und der Beginn der inländischen Versicherung fallen aufeinander.

Die Versicherungsanstalt ist wechselseitig. Das Land wird also bloß soviel an Prämien einheben, als zur Deckung der Versicherungsauslagen nötig sind. Diese Versicherungsauslagen sind: allfällige Brandschäden, die Verwaltungskosten und eine jährliche, genau bestimmte Rücklage zum Reservefond. Diese Wechselseitigkeit könnte aber gerade in der Anfangszeit teuer zu stehen kommen. Dafür soll die Bestimmung getroffen werden, daß die Prämien im allgemeinen nicht höher sein dürfen, als der Durchschnitt der Prämienhöhe der jetzt versichernden Gesellschaften. Reichen die Prämien nicht hin, um die Verpflichtungen zu decken, so wird der Sparkasse-Kredit in Anspruch genommen, die Schuld an die Kasse wird nach einem bestimmten Tilgungsplan gedeckt. Um der Anstalt ein Auskommen zu sichern, wird für die erste Zeit bestimmt, daß die Prämien nicht unter ein bestimmtes Minimum sinken dürfen. Sobald die Anstalt einmal die solide Grundlage hat, die unbedingt erforderlich ist, dann erst können diese Beschränkungen fallen und die Wechselseitigkeit tritt in Erscheinung.

Selbstverständlich werden nicht alle Objekte gleich hohe Prämien zahlen. Gute Risiken zahlen naturgemäß wenig, schlechtere und gefährlichere entsprechend mehr.

Die Gelder der Anstalt werden bei der landlich. Sparkasse angelegt.

Nicht zu umgehen wird die Rückversicherung sein, um der Anstalt im Falle großer Brände ein Regressrecht bei einer Rückversicherungsgesellschaft zu sichern.

Die Verwaltung der Anstalt soll nach kaufmännischen Gesichtspunkten erfolgen. In Dabuz wird ein eigener, fachlich tüchtiger Beamter bestellt, der jedenfalls die Geschäfte allein bewältigen kann, sobald das Institut über das Gründungsstadium hinausgekommen ist. Der Einzug der Jahresprämien wird den Gemeinden überlassen, die diese Einzige durch die Gemeindevorsteher besorgen lassen. Die Weibel erhalten hierfür eine prozentuelle Entschädigung.

Die Feststellung der Brandschäden erfolgt in der raschesten Weise mit weitgehendstem Entgegenkommen gegen den Geschädigten durch eine Kommission, deren Mitglieder vom Landtage auf eine bestimmte Anzahl von Jahren gewählt werden.

So denke ich mir die einheimische Brandschadenversicherung. Sie soll bodenständig werden.

Wie schon zu Anfang angeführt, bin ich Laie und mache deshalb keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit meiner Ausführungen. Manche meiner Gedanken mögen hinken. Ich habe mich aber bemüht, möglichst in die Sache einzudringen und dieselbe zu erfassen, das Zusammentragen des Materials hat mich auch ziemlich Zeit gekostet.

Wäge der Leser meine Ausführungen nachsichtig beurteilen!

## Im Laufe der Zeiten.

(Eingelandt.)

Vor ungefähr fünf Jahren wurden die „Oberb. Nachrichten“ gegründet. Einer der führenden Männer und Spender war damals der leider zu früh verstorbenen und von allen hochgeschätzte Architekt J. Brunhart. Er war gleichsam die Seele dieses Unternehmens und war zugleich der Deutscheste von uns allen Liechtensteinern. Was würde er heute sagen, wenn er sehen müßte, wie in jenem Blatte, das er half mitgründen, die Deutschfreundlichkeit, unsere deutsche Geburt, unser deutsches Wesen und Denken verschleiert als Verbrechen hingestellt wird? Man muß und soll vor jeder Nation Achtung haben und ihren guten Eigenschaften Anerkennung zollen, wenn man aber als Liechtensteiner schreiben kann, daß es moralisch nicht ganz einwandfrei war, deutsch zu fühlen, so hört alle Gemütlichkeit auf, und fremdsprachige Nationen müssen eine solche Nation, die ihr eigenes Blut und Wesen verleugnet, nur verachten und ihr jedwede Bedeutung absprechen. Wenn schon Ansehen in die Schweiz gewünscht wird, so könnten sich diese Herren vielleicht unbewußt gerade das Gegenteil erwirken. Denn einer, der als Deutschgeborener deutsch fühlen gleichsam als Verbrechen hinstellt, wird niemals ein guter Schweizer oder Franzose werden, und dies wissen unsere Nachbarn auch. Unsere Neutralität wurde während des Krieges, wie in andern neutralen Staaten auch, beeinträchtigt durch das Schmugglerunwesen; im übrigen war sie vielfach bedingt durch unsere Verträge und Lebensverhältnisse. Das Volk im ganzen hat die Neutralität gehalten; das wir aber unser Volkstum verleugnen sollten, dürften selbst Feinde nicht verlangen, wenn wir solche hätten.

**Zuckerversorgung.** Der „Vorarl. Landeszeitung“ entnehmen wir: Von unterrichteter Seite verlautet, daß die Verhandlungen, die in Prag mit der tschechoslowakischen Regierung wegen unserer Zuckerversorgung geführt wurden, ein günstiges Ergebnis hatten. Es ist zu erwarten, daß die tschechische Regierung ihr Versprechen einhält und auf Grund der abgeschlossenen Verträge in Zukunft genügend Zucker abliefern wird, so daß unsere Versorgung bis Ende September gesichert erscheint. Das klingt auch für uns zuversichtlich.

**Zur Notenabstempelung.** Deutschösterreich hat nun den Umtausch der abgestempelten Noten gegen nicht-abgestempelte auf Liechtenstein in vollem Umfang zugestanden mit der Bedingung, daß die damit ver-

bundenen Anordnungen auch in Liechtenstein Geltung haben. Es wird also z. B. zu erwarten sein, daß die strenge Grenzkontrolle von der Vorarlberger Grenze an die Schweizer Grenze in Liechtenstein verlegt wird.

**Ehrlichkeit?** Zur Kennzeichnung der Kampfweise besonders in den beiden letzten Nummern der D. N. sei hier nur ein beliebiger Artikel herausgegriffen: Das „Eingelandt“ unter der Stichmarke „Ritterlichkeit.“ Da wird der Schriftleitung des Liechtensteiner Volksblattes vorgeworfen, es sei mit deren Fürstentreue nicht weit her. Nun, das lassen wir getrost unsere Leser entscheiden, wessen Fürstentreue fester sei. Unwillkürlich muß man da lächelnd an den Ausruf denken „Haltet den Dieb“, den einer ausstieß, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken.

Ferner wird darin behauptet, die Schriftleitung des Liechtenst. Volksblattes wage die „Volkspartei“ als treulos gegen den Fürsten anzukreiden, weil ein Mitglied derselben das Einverständnis mit der gestellten Forderung eines Mitgliedes der Bürgerpartei, betreffend fünf Regierungsräte anstatt des Landtages, erklärt habe. Es heißt weiter: „... aber fragen möchte ich, wie die D. N. Schriftleitung dazu kommt, die eine Partei wegen einem Mitgliede derselben einerseits schwarz zu machen, wenn sie andererseits die andere Partei rein zu machen sucht, weil nur ein Mitglied nicht maßgebend sei.“ Also nur ein Mitglied der Advokatenpartei hat jenes Eingelandt in den D. N. verbrochen? Wie kommt es denn dazu zu schreiben „doch wird letztere (gemeint ist die sog. Volkspartei) mit diesem Antrag auch einverstanden sein.“? Schreibt so nur ein Mitglied der „Volkspartei“? Dann wird man eben in Zukunft immer auch nur ein Mitglied rechnen dürfen, wenn unter „Eingelandt“ in den D. N. steht „Einer für Viele“. Wer für ehrliche Politik ist, möge unsere Nichtigstellung in Nr. 23 unseres Blattes ruhig denkend vergleichen mit den „Eingelandt“ in den Nr. 17 u. 21 der D. N. Wir brauchen dann das Urteil wirklich nicht zu fürchten.

Auf die andern Auslassungen in den D. N. weiter einzugehen verlohnt sich nicht der Mühe. Diese Heruntersetzungen von nicht genehmen politischen Gegnern richten sich von selbst. Das ist nicht mehr politische Auseinandersetzung, sondern persönliche Gehässigkeit, die den ruhig Urteilenden unserer politischen Gegner entsetzt auch mißfallen wird.

**Hier christlich-sozial — dort demokratisch.** In vorletzter Nummer der „D. N.“ wurde der fortschrittlichen Bürgerpartei in die Schuhe geschoben, sie hätte in Schweizerblättern über Liechtensteiner Verhältnisse geschwärzt. Wir erklären hiermit, daß die Bürgerpartei jenen Notizen in Schweizerblättern völlig fern steht.

Aber es hat den Anschein, daß jene Notizen gewissen Leuten ein willkommenes Anlaß waren, gegen die Fortschrittliche Bürgerpartei in längeren Artikeln über dem Rhein zu hetzen. Dort aber nennt man sich nicht christlich-sozial, sondern „demokratische Volkspartei“. Ja sogar Vorträge werden über dem Rhein drüben über liechtensteinsche Verhältnisse gehalten. — Das heißt denn allerdings hafteren gehen!

**Gipsdüngung.** Wir erlauben uns, unsere Leser in Liechtenstein, auf das heute beiliegende Blatt der Feldkircher Gips- und Kalkwerke aufmerksam zu machen.

## Jutta Falkners Mission.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruckverboten)

„Sehr wohl, gnädige Frau!“  
„Ich wünsche, daß die Damen aufmerksam bedient werden und daß auf alle ihre Wünsche eingegangen wird, soweit sie in dem Rahmen des Hauses passen. Verstehen Sie, Johann?“  
„Sehr wohl, gnädige Frau!“  
„Gut! Die Maßheiten werden in dem Zimmer, das neben den Räumen liegt, die ich den Damen zum Wohnen und Schlafen bestimmt habe, serviert. Sie brauchen dann nicht mit dem Korb durch das Haus zu laufen; sie haben alles bequem beisammen. Und ich werde nicht geführt — ich mag kein Kindergeschrei hören, Johann.“  
„Es soll alles genau befolgt werden, gnädige Frau.“  
„Schön, ich verlasse mich auf Sie. Und noch eines — schließen Sie die Tür im Westflur auf. Diese Tür liegt den Damen bequem, wenn sie in den Park und in den Garten gehen wollen. Sagen Sie den Damen, daß diese Tür von abends zehn Uhr bis sieben Uhr früh geschlossen bleibt und die ganze übrige Zeit für sie offen ist. Ich will meinem Besuch nicht zu jeder Tageszeit begegnen, deshalb soll er nicht den Haupteingang

durch die Halle benutzen. Sie merken doch genau auf alles, was ich Ihnen sage, Johann?“  
„Gewiß, gnädige Frau!“

„Die Damen sollen viel frische Milch und Sahne, Eier und stärkende Weine bekommen, da sie erholungsbedürftig sind. Auch soll auf dem Rückgang in diesem Sinne Aufmerksamkeit verwendet werden. Mit der Milch habe ich bereits Rücksprache genommen. Ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren auf Hofkennig nicht ganz verzichten haben, was Vorkaufsrecht heißt. Sagen Sie den Damen, ich hätte geschäftlich draußen zu tun und käme meist sehr müde nach Hause. Ich würde ihnen sagen lassen, wenn ich Sie sprechen will.“  
„Ich werde alles besorgen, gnädige Frau.“  
Die alte Dame blickte eine Weile, dann fuhr sie fort:  
„Sie kennen mich nun ja seit einer Reihe von Jahren, Johann. Ich glaube, Sie kennen mich viel besser als andere Menschen; Sie werden sich schon manchmal über mich gewundert haben.“  
„Verzeihung, wenn ich es wage, gnädige Frau zu unterbrechen. Nicht gewundert habe ich mich über meine geliebte Herrin — ich habe Sie nur bewundert, seit ich die Ehe habe, das Vertrauen meiner Herrin zu genießen. Das wollte ich nur sagen,“ erwiderte der alte Mann mit vor Bewegung zitternder Stimme.

Frau Laura sah ihn eine Weile mit einem stillen Blick in die Augen an.

„Guter, alter Johann, ich weiß, Sie sind mir treu ergeben und alle meine Schranken stören Sie nicht. Aber lassen wir das. Sie sollten mich nur auch in dieser Angelegenheit verstehen. Wo der Besuch soll mich in keiner Weise in meinen Gewohnheiten stören. Ich bin etwas menschenscheu geworden. Aber die jungen Damen sollen nicht denken, daß sie mir lästig fallen. Sorgen Sie dafür, daß sie sich trotz meiner Unliebenswürdigkeit behaglich fühlen. Sie sind ein Mensch, der sich auch in den schwierigsten Situationen durchfindet. Ich verlasse mich auf Sie, Johann.“  
„Gnädige Frau! Ihnen das unbefragt tun. Ich werde das Vertrauen, das gnädige Frau in mich setzen, recht fertigen. Ich weiß jetzt in allem Bescheid.“

Während Laura dann im gemächlichen Tempo durch den Wald ritt, weilten ihre Gedanken bei ihren beiden Nichten. Was Doktor Bürger von ihnen geschrieben, hatte sie sehr interessiert. Hauptächlich was er von Jutta geschrieben hatte, war ihr nahe gegangen.

Sie hätte sehr gerne die Ankunft der Damen erwartet; ihr Ritt auf die Felder hätte sich auch verschieben lassen, aber es war eine Art Menschenjagd in ihr. Sie hatte in ihrem Leben so viel bittere Erfahrungen gemacht, daß

sie glaubte, ihre Erscheinung müsse auf alle Menschen abschreckend wirken. Sie war sehr überzeugt, daß die Schwestern froh sein würden, wenn sie ihnen ihren Anblick möglichst vorenthielt. Aber sie hätte die Schwestern doch gern gesehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

Und als sollte dieser Wunsch in Erfüllung gehen, vernahm Laura plötzlich auf der Fahrstraße das Rollen eines leichten Wagens. Ein scharfer Blick durch die Zweige belehrte sie, daß es der Landauer war, den sie zur Bahn geschickt hatte. Sie trieb ihr Pferd langsam vom Reitweg ab in das Gebüsch hinein. Nicht neben dem Fahrweg hielt sie ganz ruhig hinter einem hohen Gebüsch. Von hier aus konnte sie den Weg übersehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Der Wagen kam heran. Er fuhr hier der starken Steigung wegen fast im Schritt. So konnte sie von ihrem Versteck aus die Insassen des Wagens genau betrachten und sie tat es mit scharfen Blicken.

Da sah sie zuerst in ein paar große, strahlende Mädchenaugen hinein: warme, seelenvolle, graue Augen, mit langen, dunklen Wimpern und sehr gezeichneten Brauen. Es waren Jutta Falkners Augen, die im Anblick des herrlichen, frühlingfrischen Waldes schmelzen. Etwas Warmes, Wohlgeruch rogte sich im Herzen der einsamen Frau beim Anblick des lieblichen Mädchen Gesichtes.